

„Auch der Mensch wird zur Ware: auf dem 'Persönlichkeitsmarkt'. Das Bewertungsprinzip ist dasselbe wie auf dem Warenmarkt (...) Der Erfolg hängt weitgehend davon ab, wie gut sich ein Mensch auf dem Markt verkauft (...)“.

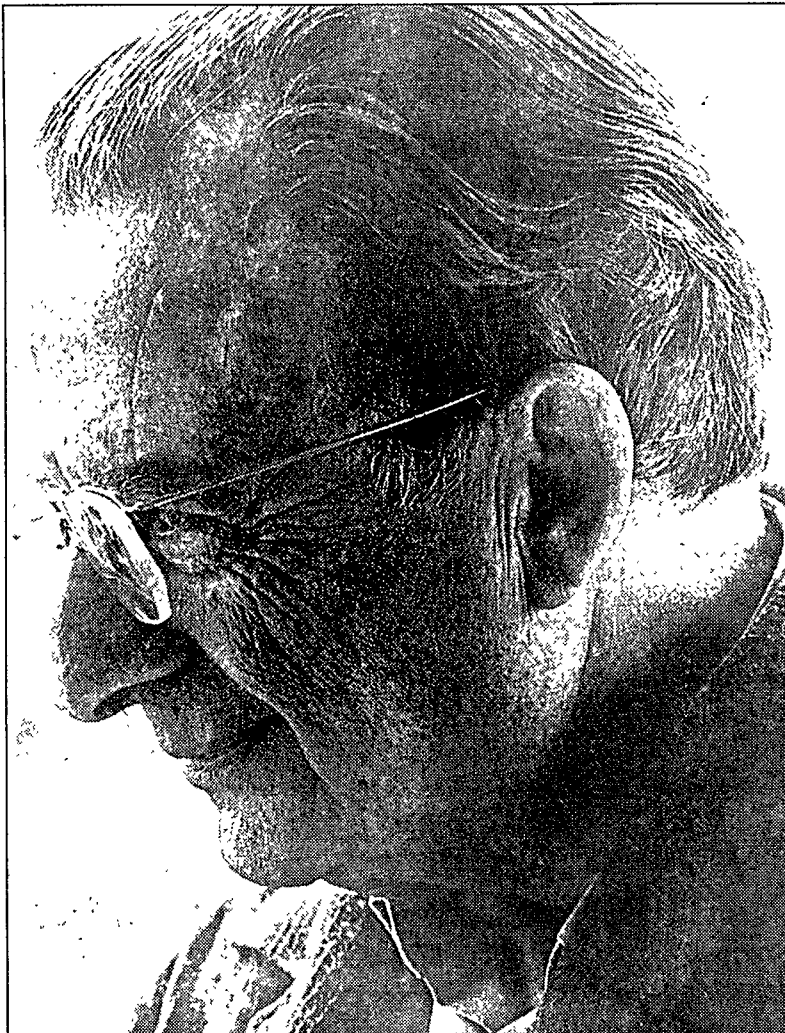
Was wie eine treffende Analyse des Zustands des heutigen Menschen in der Gesellschaft klingt, sind Gedanken, die Erich Fromm bereits in der 40er Jahren bewegt haben. Eingegangen sind sie in eines seiner bekanntesten Werke „Haben oder Sein“, erschienen 1976. Am 23. März würde der Psychoanalytiker, Soziologe und Humanist 100 Jahre alt. Nicht der einzige Grund, sich auf einen Mann zu besinnen, dessen Bücher millionenfach verkauft wurden und der doch seinen festen Platz in der etablierten Wissenschaft nie richtig gefunden hat.

Fromms Arbeiten haben einen zeitlosen Schwerpunkt. Sein Thema war der Mensch - ganz einfach. Oder ganz schwierig. Denn dieses Wesen schien schon zu Beginn von Fromms Wirken auf einem Weg, der ihn vom eigentlichen Menschsein entfernte. Und so hatte sich sein Glaube an diesen Menschen stets zu behaupten gegen die Einflüsse einer Gesellschaft, die aus dem Individuum ein Produkt, ein Werkzeug zu machen drohten - und drohen. Eine Orientierung am Marketing, Konsumismus, Narzismus, autoritäre Strukturen, eine Faszination für das Leblose, dies sind schlagwortartig einige von Fromms Resultaten seiner Interpretation der gesellschaftlichen Kräfte, die den Charakter des Menschen verformen.

Fromms Gesellschaft war eine kapitalistische. Doch seine Deutung ihrer Einflüsse auf den Einzelnen ist nicht einfach die eines konsumkritischen Sozialisten, sondern auch zu verstehen vor dem Hintergrund einer besonderen Biographie, die ihn zu einem kompetenten Zeitdiagnostiker werden ließ.

Erich Fromm wurde am 23. März 1900 als Sohn jüdischer Eltern in Frankfurt geboren. Als Mittzwanziger kehrte er sich vom orthodoxen Judentum ab, religiöse Elemente und seine jüdische Identität wurden jedoch bestimmend für sein humanistisches Credo vom universellen Menschen, der die ganze Menschheit in sich trägt, und begeisterten ihn für die Idee der Brüderlichkeit aller Menschen, wie er sie in der Bibel entdeckte.

In Heidelberg studierte Fromm zunächst Soziologie und ging dann nach Berlin, wo er zum Psychoanalytiker ausgebildet wurde. 1930 wurde er Mitglied des Frankfurter Instituts für Sozialforschung, Wirkungsstätte der „Frankfurter Schule“, des berühmten Kreises von Sozial- und Kulturwissenschaftlern um Max Horkheimer. Fromm wurde mit seiner „Psychoanalyse der Gesellschaft“ als Wissenschaftler zunehmend bekannt. Er entwickelte das



Erich Fromm: Sein Thema war der Mensch. Am 23. März wäre der Psychoanalytiker, Soziologe und Humanist 100 Jahre alt geworden, doch seine Gedanken sind nach wie vor aktuell. Eine neue Gesamtausgabe des dtv würdigt sein Werk. Foto: Deutsche Verlags-Anstalt

Der Mensch und die Kunst zu leben

Erich Fromms Gedanken sind nach wie vor aktuell

Konzept der autoritären Orientierung, wonach der Anspruch auf Herrschaft, etwa in Form von Kapital, Wissen oder Stand bereits alle Bereiche des menschlichen Lebens dominierte.

1934 emigrierte der jüdische Wissenschaftler in die USA. Was Fromm in Europa zu erspüren begonnen hatte, fand in den USA reichlich Nahrung: In einer am Marketing ausgerichteten Gesellschaftsform, so seine Erkenntnis, ist die Basis des „Erfolgs“ die Inszenierung: Nicht das eigene Sein zählt, mehr Wert hat das, was sich verkaufen lässt, inklusive der eigenen Persönlichkeit.

Dahinter stehe der Versuch, eigenes Unvermögen zu kompensieren, Leere von außen zu füllen, statt an Schwächen zu arbeiten und die Wirklichkeit selbst zu gestalten. Wenn Fromm Jahrzehnte später die Summe seiner Gedanken und Beobachtungen in den Alternativen „Haben oder Sein“ kondensiert, ist dies weniger ein Plädoyer für den Verzicht auf materielle Güter, sondern vielmehr die Analyse eines Mangels, aus dem der Appell erwächst, eigenverantwortlich zu leben und zu han-

deln, statt in die inszenierte Realität zu flüchten.

Fromms Wissen um die Krankheiten und destruktiven Prozesse der Gesellschaft, die unvereinbar waren mit seiner humanistischen Ethik, machten ihn zu einem politischen Menschen, der sich in den folgenden Jahrzehnten immer wieder einmischte: als Gegner jeglicher Form von Militarismus und Nationalismus, als engagierter Kämpfer für Frieden und Abrüstung in den 50er und 60er Jahren.

Falsche Mechanismen

Die Suche nach gelingendem Leben als Folge eines Gewährwerdens falscher Mechanismen prägt auch den Weltbestseller „Die Kunst des Liebens“ (1956). Fromm macht deutlich, dass wirkliche Liebe weit über die Ebene Partnerschaft hinaus geht: „Sie ist eine Haltung, eine Charakterorientierung, welche die Bezogenheit eines Menschen zur Welt als ganzer und nicht nur zu einem einzigen 'Objekt' der Liebe bestimmt.“

Heute vor 20 Jahren starb Fromm in Locarno. Sein Werk spiegelt die Sehnsucht nach „Wegen aus einer kran-

ken Gesellschaft“ - und verbindet Einsichten mit Orientierungshilfen. Bekanntlich ist die Menschheit seinem Wunschzustand keineswegs näher gekommen. Weiterhin gibt es Kriege, Umweltzerstörung, atomare Bedrohung, flüchtet der Mensch in Pseudo-Realitäten, wie sie besonders die virtuelle Welt offeriert. Nur diese Entwicklung im Blick, könnte Fromm als gescheiterter Idealist gelten. Nimmt man jedoch seine Werke als Denkanstoß für den Einzelnen, als Inspiration, aktuelle Entwicklungen und die eigene Rolle darin zu hinterfragen, zeigt sich die zeitlose Bedeutung seiner Einsichten. Sie verharren nicht in abstrakten Problemstellungen, sondern enden beim Einzelnen.

Liebe zum Menschen, zur Welt, zum Leben überhaupt, die Fähigkeit zu leben, nicht gelebt zu werden, sondern als Individuum so autonom wie möglich zu handeln, zu gestalten - eine Gesellschaft von Einzelnen, die sich von solchen Vorgaben leiten ließe, wäre gar nicht mehr so krank. Idealistisch? Vielleicht. In jedem Fall mehr als intellektuelle Gedankenspiele.

Claudia Berker

